

Leise sterben unsere Bäume

«In Tieflagen müssen wir die Buche abschreiben», sagt Sabine Braun, leitende Pflanzenbiologin aus Witterswil SO. Auch die Fichtenbestände sind bedroht.

Es geht eigentlich nur noch um Schadensbegrenzung: An den Rändern von Strassen und Wanderwegen fallen Christoph Sütterlin (58) und seine Leute von der Forstbetriebsgemeinschaft «Am Blauen» vertrocknete Bäume. Vor allem Buchen, denn die sind für Waldspaziergänger eine Gefahr. Auch wenn die Bäume gesund aussehen, können sie ohne grossen Einfluss einfach zusammenbrechen. «Trockenbruch», diesen Begriff aus dem Fachjargon hat Sütterlin in seiner knapp 30-jährigen Karriere noch nie gebraucht – bis vor wenigen Wochen. Nun benutzt er ihn häufig: «Was sich derzeit in unseren Wäldern abspielt, ist extrem!» Innerhalb von drei bis vier Wochen werfen die Buchen ihre Blätter ab, dann kommt das Ende. Für besonders betroffene Waldstücke hat Sütterlin versucht, das Phänomen zu quantifizieren: «In Rodersdorf SO sind 62 Prozent der Bäume krank und sterben demnächst ab, in Witterswil gar 70 Prozent.» Über das ganze Revier, schätzt der Revierförster, ist mindestens ein Fünftel der Bäume betroffen. Ein ganzer Wald stirbt. Auslöser war das extrem heisse, trockene Wetter 2018 – in diesem Jahr

gaben ihnen Hitzeperioden mit über 35 Grad, Pilzkrankungen und Borkenkäfer den Rest. Sütterlin zeigt auf eine Buche, die sein Team soeben gefällt hat: «Statt dem natürlichen Weiss hat das Holz eine gelbe Farbe – solche Bäume brechen zurzeit einfach auseinander.» Lehrer, die wissen möchten, ob sie mit ihren Klassen in den Wald dürfen, weist Sütterlin ab: «Es ist zu gefährlich – ich kann keine Schulbesuche verantworten!» Sicherheitshalber liess er am Waldrand Warntafeln aufstellen. Von der Öffentlichkeit nahezu unbemerkt, spielt sich in Schweizer Wäldern ein stilles Drama ab. Seit 35 Jahren erforscht Sabine Braun, heute Leiterin des Instituts für angewandte Pflanzenbiologie (IAP) in Witterswil, Werden und Vergehen in den grünen Lungen des Landes. Im Auftrag von Bund und Kantonen gibt das IAP alle vier Jahre den Bericht «Wie geht es unserem Wald?» heraus, zuletzt 2018. Braun zeichnet ein katastrophales Bild: In der nordjurassischen Ajoie seien 50 Prozent der Buchen bereits tot oder würden die nächsten Jahre nicht überleben.

Sie sind dort die verbreitetste Baumart. Hohe Abgänge verzeichnet man auch in Baselland, Solothurn und Schaffhausen, wo der Laubbaum ebenfalls die wichtigste Art im Wald ist. Das derzeitige Ausmass des Baumsterbens ist für Braun einzigartig und erschreckend: «Wir wussten, dass Bäume wie die Buche durch den Klimawandel unter Druck geraten, doch niemand hat damit gerechnet, dass der Wandel so schnell voranschreitet», sagt die Pflanzenbiologin: «In den Tieflagen müssen wir die Buche abschreiben.» Nicht nur nördlich des Juras, auch im Mittelland schlägt der heisse und trockene Sommer Schneisen in die Wälder: Vornehmlich die Fichte fällt dem Klima zum Opfer. Mehrere Gebiete im Kanton Zürich, die das IAP über Jahre im Auge hatte, musste das Institut inzwischen aufgeben, «weil alle Fichten auf der Beobachtungsfläche abgestorben sind» – unter anderem auf einer Fläche beim Gubrist

und dem Gebiet Höri am Flughafen Zürich. Was derzeit im Schweizer Wald geschehe, gehe ihr unter die Haut, sagt Braun, die vor 38 Jahren zu den Mitgründern des IAP gehörte. Auch für die Zukunft kann sie keine Entwarnung geben: «Das Baumsterben wird sich im kommenden Jahr fortsetzen; von der Hitze und Trockenheit geschwächte Bäume sind besonders anfällig für Pilz- und andere Erkrankungen – viele werden deshalb die nächsten Sommer nicht überleben», so Braun. Fast täglich melden sich derzeit Förster bei Thomas Wohlgenuth von der Forschungsanstalt für Wald, Schnee und Landschaft (WSL): «Sie sind ratlos, wollen wissen, wie sie auf das Baumsterben reagieren sollen.» Doch auf die meisten Fragen weiss nicht einmal der Spezialist für Walddynamik eine Antwort. Das Ausmass in den am meisten betroffenen Regionen sei mit dem Jahrhundert-Orkan Lothar am Stephanstag 1999 vergleichbar. Damals betrugten die Schäden

im Schweizer Wald 750 Millionen Franken. Noch Jahre später dauerten die Aufräumarbeiten an. Heute sind die Kantone Jura, Baselland, Solothurn, Schaffhausen, Gebiete am Walensee und in den Tieflagen der Zentralalpen besonders betroffen, weiss Wohlgenuth. Manche Schätzungen betrachten bis zu ein Fünftel des Schweizer Walds als Notstandsgebiet. Da die regionalen Behörden mit den Folgen der Katastrophe finanziell überfordert sind, musste das Bundesamt für Umwelt bereits seine Vereinbarungen mit den Kantonen über die Abgeltung zum Erhalt von Schutzwäldern anpassen, so etwa für Bern, Luzern, Schaffhausen, Schwyz und Zug. Noch hat Sütterlin in seinem Revier mit dem Wegräumen der abgestorbenen Bäume genug zu tun. Doch was dann? Aufforstung kostet Geld. Und als Ersatz für die geschlagenen Baumarten kommen nicht viele infrage. Niemand weiss, wie unser Wald in zehn Jahren aussieht. Auch Christoph Sütterlin nicht. **•** [Kommentar, Seite 25](#)



«Nicht unter Bäumen verweilen»: Warnung im Wald bei Ettingen BL.



Revierförster Christoph Sütterlin aus dem Baselbiet lässt keine Schulklassen mehr in den Wald.

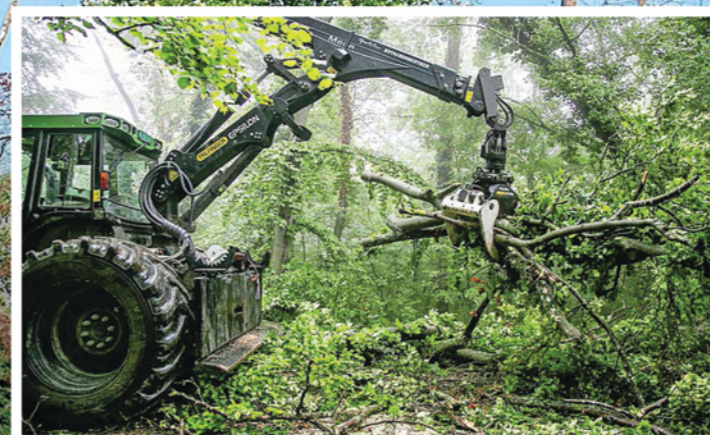


Besonders die Nordwestschweiz ist betroffen, im Mittelland sterben Nadelbäume wie die Fichte.

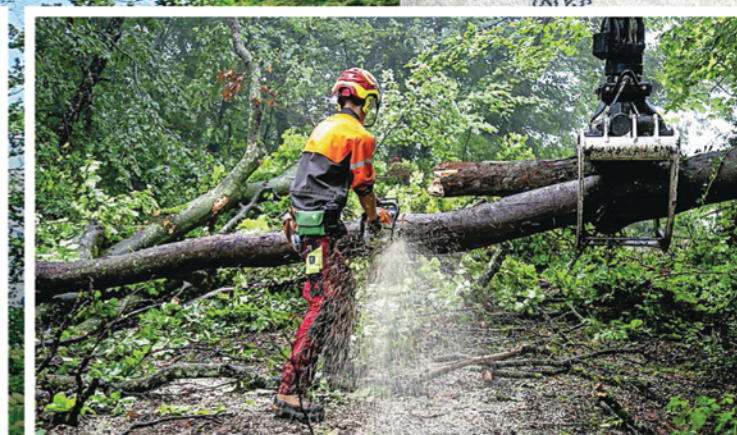
Die Buchen verlieren ihre Blätter, dann sterben sie ab. Gehen sie zu Boden, nennt man das «Trockenbruch».



Sabine Braun leitet das Institut für Pflanzenbiologie IAP.



Mit schwerem Gerät räumen die Förster bei Ettingen tote Bäume vom Weg – wegen Trockenbrüchen sind sie eine Gefahr für Spaziergänger.



Forstwart Tim Oberkirch (19) sägt eine vertrocknete Buche entzwei. Das Holz ist gelb – ein deutliches Zeichen dafür, dass der Baum tot ist.